Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): **168 (2000)**

Heft 3

PDF erstellt am: **09.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

3/2000 • 20. JANUAR • 168. JAHRGANG ISSN 1420-5041 • FACHZEITSCHRIFT UND AMTLICHES ORGAN

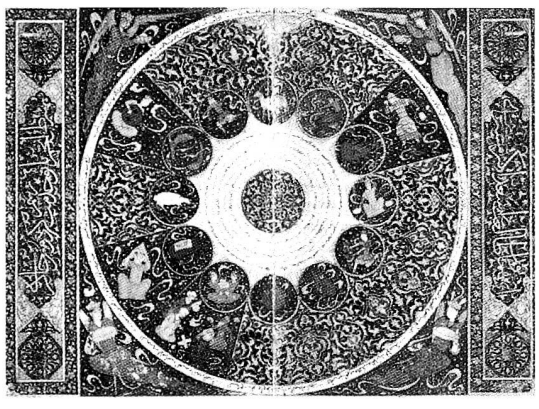
Schweizerische Kirchen-Zeitung

DIE ÖKUMENISCHE HERAUSFORDERUNG DER MISCHEHEN

49 MISCHEHE
51 PROPHETIE
52 EINHEIT DER KIRCHE
I–XII INHALT 1999
55 AMTLICHER TEIL

Die dramatische Zunahme der religiös-weltanschaulichen Mischehen in der Schweiz in den letzten 40, 50 Jahren stellt die kirchlich Verantwortlichen wohl vor eines der grössten und dringendsten Probleme moderner Pastoral. Wie nie zuvor sind die Kirchen herausgefordert, in ökumenischer Aufgeschlossenheit der neuen Situation zu begegnen, soll der Glaube auch kommenden Generationen weitergegeben werden. Gefordert sind vor allem die beiden Hauptkonfessionen der Schweiz, die römisch-katholische und die evangelische, die nach der letzten Eidgenössischen Volkszählung (1990) immer noch gut 86% der Wohnbevölkerung ausmachen.

Orakel – Der Blick in die Zukunft
«Geburtsbuch» des Sultans Iskandar (1411) in der Sonderausstellung im Museum Rietberg Zürich bis 20. Februar 2000 (Dienstag 10–17 Uhr, Mittwoch 10–20 Uhr, Donnerstag bis Sonntag 10–17 Uhr)



Die letzten verfügbaren Zahlen über die Heiraten 1998 nach Kanton und Konfession des Bundesamtes für Statistik, Neuchâtel, müssten beide Glaubensgemeinschaften im wahrsten Sinn aufhorchen lassen. Das Zahlenverhältnis von bekenntnisgleichen und bekenntnisverschiedenen Ehen hat einen Grad erreicht, dass die einzelne Glaubensgemeinschaft sich nicht nur vor immensen pastoralen Problemen gestellt sieht, sondern auch um einen ökumenischen Brückenschlag nicht mehr herumkommt.

Nach der Heiratsstatistik des Bundesamtes für das Jahr 1998 verzeichnete jede der beiden Hauptkonfessionen bereits mehr bekenntnisverschiedene als bekenntnisgleiche Eheschliessungen. Dieser Trend zur Mischehe wird sich bei der zunehmenden konfessionellen Durchmischung der Bevölkerung in Zukunft noch verstärken.

Der ganze Ernst des pastoralen Problems und die hohe Dringlichkeit einer ökumenischen Zusammenarbeit in der Mischehenpastoral werden der einzelnen Glaubensgemeinschaft so richtig bewusst, wenn sie von der *Verhältniszahl* der bekenntnisgleichen und bekenntnisverschiedenen Heiraten im eigenen Raum ausgeht.

Römisch-katholische Konfession

Die römisch-katholische Konfession verzeichnete in der Heiratsstatistik von 1998 in nicht weniger als 14 Kantonen mehr Mischehen als homogen katholische Paare. Gesamtschweizerisch betrug der Anteil der Mischehen gegenüber den katholischen

MISCHEHE

Paaren 50,8% (1997: 50,4%), also über die Hälfte. Unter diesen Mischehen sind gut zwei Drittel (68,8%) römisch-katholisch/protestantische Verbindungen.

Regional gesehen sind die Unterschiede jedoch beträchtlich, wie eine Tafel über die schweizerische Diözesen zeigt. (Die Zahlen beziehen sich nicht auf die kirchlich geschlossenen Ehen, sondern auf die standesamtlich registrierten Heiraten im Bistumsgebiet.)

Während die beiden südlichen Diözesen Lugano und Sitten einen Mischehenanteil von 17,4% bzw. 25,1% aufweisen, so betrug er in den Bistümern Basel, Chur, St. Gallen und Lausanne-Freiburg-Genf zwischen 49,9% und 56,9%. In diesen vier Bistümern herwärts der Alpen ist das Mischehenproblem so brennend, dass bei jeder seriösen Pastoralplanung die Forderung nach einer *ökumenischen* Mischehenpastoral weit oben in der Dringlichkeitsskala rangieren müsste.

Protestantische Konfession

Mehr noch als der Katholizismus ist der Schweizer Protestantismus mit dem Mischehenproblem konfrontiert.

Abgesehen vom Kanton Bern und Schaffhausen verzeichnete die protestantische Konfession 1998 in sämtlichen Kantonen mehr Mischehen als homogen protestantische Verbindungen. Gesamtschweizerisch betrug hier der Mischehenanteil 62,8% (1997: 62%). Diese Entwicklung ist hauptsächlich die Folge der veränderten konfessionellen Mehrheitsverhältnisse. Nach der Eidgenössischen Volkszählung 1990 betrug die protestantische Bevölkerung noch 40%, die römisch-katholische 46,1%. Nach allgemeiner Erfahrung mischt sich die Minderheit mehr und mehr mit der Mehrheit, was sich nicht zuletzt in der Heiratsstatistik äussert.

Noch stärker vom Mischehenproblem betroffen sind religiöse Minoritäten.

Die *christkatholische Konfession* verzeichnete bei den Heiraten 1998 41 bekenntnisgleiche und 181 bekenntnisverschiedene Ehen (81,5%). Darunter fanden sich 55 christkatholisch/römisch-katholische und 91 christkatholisch/protestantische Mischehen.

Die *israelitische Religion* registrierte 1998 in der Heiratsstatistik 23 homogen israelitische Ehen und 68 Mischehen (79,7%). Darunter fanden sich 19 israelitische/römisch-katholische und 18 israelitisch/protestantische Mischehen.

In Zukunft müssten die *orthodoxen Christen* und vor allem die *Muslime* beachtet werden. In der Volkszählung 1990 wurden bereits 71 501 Gläubige von Ostkirchen und 152 217 Bekenner des Islam registriert. Während es nach islamischer Norm der muslimischen Frau nicht erlaubt ist, eine Ehe mit einem Nichtmuslim einzugehen, ist es dem muslimischen Mann gestattet, eine Christin oder Jüdin zu heiraten. Lediglich die Ehe mit einer Glaubenslosen ist ihm nicht gestattet. Die Kinder müssen im Islam erzogen werden.

Die ökumenische Herausforderung

Hinter diesen nackten Zahlen der Statistik verbergen sich nicht wenige ungelöste Probleme mit schwerwiegenden Folgen. Kirchen und Gesellschaft stehen vor der schicksalhaften Frage: Wo finden diese Mischehenpaare ein gemeinsames religiöses Zuhause? Wo werden die Kinder dieser meist jungen Ehen religiöse Heimat finden? Wie wird eine religiöse Erziehung in Familie und Schule geschehen können? Von der Lösung dieser Fragen wird es weithin abhängen, wie die religiöse Landschaft von morgen und übermorgen aussehen wird.[1] Noch stehen wir heute ziemlich am Anfang all dieser brennenden Aufgaben. Eine entschlossene ökumenische Zusammenarbeit ist schlechterdings *das* Gebot der Stunde.

Albert Ebneter

Heiraten 1998	Konfessionsgleiche Ehen	Konfessionsverschiedene Ehen			
Bistum	Römisch-katholisch	Röm.-kath./ protestantisch	Röm.-kath./ andere; ohne; unbekannt	Total Mischehen	%
Basel	3263	3020	1285	4305	56,9
Chur	2311	2081	991	3072	57,1
St. Gallen	808	714	231	945	53,9
Lausanne-Genf-Freiburg	2493	1710	776	2486	49,9
Sitten/ Abtei Saint-Maurice	1117	230	145	375	25,1
Lugano	1064	97	127	224	17,4

Der Jesuit Dr. theol. et lic. phil. Albert Ebneter ist der bewährte Ökumene-Referent des Instituts für Weltanschauliche Fragen, das die katholischen Blätter für weltanschauliche Informationen, die Zeitschrift «Orientierung» herausgibt, sowie langjähriges Mitglied der Interkonfessionellen Arbeitsgemeinschaft für Mischehen-Seelsorge der deutschsprachigen Schweiz.

[1] An seiner ersten Sitzung des neuen Seelsorgerates des Bitums Basel zeigte sich Bischof Kurt Koch «überzeugt, dass die Weitergabe des Glaubens zur Schicksalsfrage geworden ist» (Kipa 10.3.1999). Auch für den neuen Bischof von Chur Amédée Grab ist «die Weitergabe des Glaubens die allererste der Herausforderungen im Bistum» (Neue Luzerner Zeitung vom 21.8.1998)

DER HEISSE DRAHT ZU GOTT

4. Sonntag im Jahreskreis: Dtn 18,9–22 (statt 18,15–20)

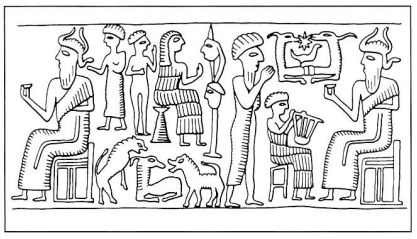
Kirche: Zwei Bewegungen und ein Papst
Zwei grosse prophetische Bewegungen hat die Kirche im vergangenen Jahrhundert erlebt. Die eine, europäische, hat ihre Wurzeln in der Arbeiterbewegung des 19. Jahrhunderts und erlebte ihre Blüte zwischen den beiden Weltkriegen. Mit ihr verbunden sind Namen wie Leonhard Ragaz, Helene von Mülinen oder Karl Barth (vgl. Lit. I). Die andere hat ihren Ursprung in der Emanzipation vom Kolonialismus. Ihr Kerngebiet liegt in Lateinamerika. Sie hat besonders seit den Siebzigerjahren in der so genannten Befreiungstheologie eine Stimme gefunden (vgl. Lit. II). Dazwischen liegt das Pontifikat des Papstes Johannes XXIII., dessen Vermächtnis es war, auf die zentrale Bedeutung der Prophetie für unser Zeitalter hingewiesen zu haben: «Wer ein recht langes Leben gehabt hat, wer sich am Anfang dieses Jahrhunderts den neuen Aufgaben einer sozialen Tätigkeit gegenübersah, die den ganzen Menschen beansprucht, wer wie ich zwanzig Jahre im Orient und acht in Frankreich verbracht hat und auf diese Weise verschiedene Kulturen miteinander vergleichen konnte, der weiss, dass der Augenblick gekommen ist, die Zeichen der Zeit zu erkennen, die von ihnen gebotenen Möglichkeiten zu ergreifen und in die Zukunft zu blicken» (vgl. Lit. III). An diese Stimmen wird anknüpfen, wer immer das Wort im neuen Jahrhundert ergreift, um den Willen Gottes kundzutun, denn Prophetie ist zwar eine Bewegung des Geistes, die niemandem als Gott Rechenschaft schuldig ist, aber auch eine Institution, die an die Worte und Methoden der Vorgängerinnen und Vorgänger anknüpft und deren Feuer weiterträgt.

Bibel: Falsche und echte Prophetie
Die Verfassung des Deuteronomiums aus der späten Königszeit (7. Jh. v. Chr.) nennt die Prophetie als letzte und wichtigste von vier staatlichen Institutionen, nach dem Obergericht Jerusalems (17,8–13), dem Königtum (17,14–20) und dem Priestertum (18,1–8). Wer aber ist eine Prophetin oder ein Prophet? Worin zeichnet sich echte Prophetie aus? Die Antwort auf diese Fragen besteht zunächst in der längsten Aufzählung unerlaubter prophetisch-kultischer Praktiken (vgl. Kasten) in der Bibel (18,10f.14; vgl. Lev 19,31; 20,27; 2 Kön 23,24; 1 Chr 10,13; Jes 8,19), angefangen dabei, Kinder durchs Feuer gehen zu lassen (vgl. SKZ 15–16/1998), bis hin zur Totenbeschwörung. Die Deutung der im Text verwendeten Fachbegriffe für unterschiedlichste Orakelspezialistinnen/Orakelspezialisten ist oft fraglich, die Übersetzungen unsicher. Dann wird das Amt positiv bestimmt: Der Prophet/die Prophetin ist ein Mensch, der JHWH gegenüber absolut loyal *(tamim)* und mit seinen ganzen Sinnen zugewandt ist (18,13). Daher trägt jeder Mensch, der seinen Gott JHWH mit ganzem Herzen, ganzer Seele und ganzer Kraft liebt (Dtn 6,5), prophetisches Potential in sich. Er/sie gleicht in seinem/ihrem Amt dem Mose, der sich einerseits als treuer Vermittler des Gotteswortes, aber auch als eifriger und erfolgreicher Fürbitter Israels profilierte und der die Gegenwart Gottes ertrug (18,15–18). Propheten oder Prophetinnen, die nicht im Namen JHWHs auftreten oder eigenmächtig sprechen, werden mit dem Tod bestraft (18,20). Den Propheten Micha ben Jimla und Jeremia drohte dieses Schicksal, dem sie aber durch Protektion JHWH-frommer Kreise entkamen. Als Neunerprobe für Prophetenechtheit wird schliesslich das Eintreten des vorausgesagten Ereignisses genannt (18,21 f.). Gerade dieses scheinbar simpelste und klarste aller Kriterien ist das problematischste, denn die Unheilsprophetie beabsichtigte ja nicht in erster Linie die Beschwörung der Katastrophe, sondern sollte die Menschen zur Umkehr bewegen (vgl. SKZ), und die Heilsprophetie bezog sich meist auf eine ferne Zukunft für spätere Generationen.

Welt: Okkultismus oder Aufklärung?
Die Wirtschaft gibt sich zuversichtlich und trotzdem leben wir in Erwartung des nächsten Börsencrashs. Niemand wagt Untergangsprognosen und trotzdem leben wir mit der Möglichkeit eines atomaren Supergaus. Die Menschen der reichen Länder werden immer älter und trotzdem wird der Tod für sie immer problematischer. Die Weltverwicklungen lassen heute vielen ihr Leben als Spielball unübersichtlicher chaotischer Mächte erscheinen. Das mag die heutige Aktualität okkulter Praktiken mindestens teilweise erklären. Gefragt ist eine prophetische Kultur, die aufklärerisch genug ist, um die Realität zu erfassen, aber auch sinnenhaft genug, um vom Volk verstanden zu werden.

Thomas Staubli

Literaturhinweis: (I) E. Buess/M. Mattmüller, Prophetischer Sozialismus. Blumhardt-Ragaz-Barth, Freiburg/Schweiz 1986. (II) E. Dussel, Prophetie und Kritik. Entwurf einer Geschichte der Theologie in Lateinamerika, Fribourg/Brig 1989. (III) L. Kaufmann/Nikolaus Klein, Johannes XXIII. Prophetie im Vermächtnis, Fribourg/Brig 1990.



Zauberei, Hexerei, Magie, Wahrsagekunst
Im Alten Orient gab es eine Fülle von Methoden, um die Realität zu deuten und Auskünfte über die Zukunft einzuholen. Zu den beliebtesten gehörte die Leberschau (Ez 21,26) von Opfertieren. Menschliche Ticks und Eigenarten oder Fehlgeburten wurden ebenso gedeutet wie der Vogelflug, Wolkenbilder, Missernten und besonders die Sternenkonstellationen. Eine Orakelsituation konnte mit einfachen Hilfsmitteln auch künstlich herbeigeführt werden, etwa durch das Herausschütteln von Stäben aus einem Becher (Ez 21,26), durch das Vermischen von Öl und Wasser usw. Weit verbreitet und für viele Menschen wichtig war die Nekromantie, die Totenbeschwörung, denn die Ahnen wurden von den meisten Menschen den Göttern gleich verehrt. Ein wichtiges Requisit waren dabei die Terafim (Gen 31,19–35; Ri 18,14–20; 2 Kön 23,24; Ez 21,26; Hos 3,4; Sach 10,2), Orakelpuppen, die rituell befragt wurden (vgl. Bild; oberes Register Mitte). Ein positives Verhältnis zu den Toten war für die psychische Befindlichkeit zentral. Besonders Frauen, die als Hebammen und Klagefrauen mit den Grenzen des Lebens vertraut waren, scheinen als Medien für den Kontakt mit Toten prädestiniert gewesen zu sein (1 Sam 28). Nicht zu vergessen ist die Traumdeutung, derer sich die Propheten Israels besonders rühmten (Gen 41,12; Ijob 33,15; Dan 1,17). Die Grenzen zwischen Prophetie und Magie sind fliessend. Zwar scheinen sich die Propheten in Israel vor allem auf die intuitive Mantik konzentriert zu haben, aber wir wissen, dass die Propheten ihren Worten oft durch Zeichenhandlungen Nachdruck verliehen haben, die durchaus beschwörenden Charakter hatten, wie etwa das Krügezerbrechen durch Jeremia (Jer 18,1 ff.), der damit eine alte «Wodoo-Praxis» aufgreift. Ezechiel bediente sich der Methode des magischen Händeklatschens (Ez 21,19). Die Lose Urim und Tummim (Lev 8,8; 1 Sam 14,41 u.o.) und das Ephod (Ex 28; 35; 1 Sam 2,18.28; 14,3.18; 23,6.9), ein weiteres Orakelinstrument, waren in Israel geradezu geheiligte Ritualien. Die Tefillin (vgl. Dtn 6,8) schliesslich, die die Juden bis heute beim Gebet auf der Stirne tragen, können ihre Herkunft aus dem Bereich der volkstümlichen Amulettglaubens nicht verleugnen. Beim Magievorwurf geht es nicht um einen Methodenstreit, sondern um Einfluss und Macht von Göttern bzw. ihren Tempeln, Priestern und Propheten. Die Abgrenzung von anderen Kulten war ein wichtiges Mittel zur Förderung des JHWH-Eingottglaubens. Eng damit verbunden ist die Geschlechterfrage. Der Vorwurf der Hexerei war ein weit verbreitetes patriarchales Instrument, um die prophetische Tätigkeit von Frauen, aber auch von nicht institutionell eingebundenen Männern, zu diskreditieren. Diese frauenfeindliche Haltung nimmt im 7./6. Jh. v. Chr. auch ausserhalb Israels stark zu. In neubabylonischen Gesetzen wird das Durchführen von Entsühnungsritualen durch Frauen unter Strafe gestellt.

SKZ 3/2000

THEOLOGIE

EINHEIT DER KIRCHE

Das Symposion, mit dem die Christkatholisch-Theologische Fakultät der Universität Bern ihr 125-jähriges Bestehen feierte und das zugleich die Jahrestagung der Schweizerischen Theologischen Gesellschaft war, zeigte unter dem Titel «Einheit der Kirche – Utopie oder Notwendigkeit?» ekklesiologische Perspektiven an der Jahrtausendwende auf. Die vier Referate gingen, wie Prof. Urs von Arx als Dekan in einem Votum auf dem Podium im Rückblick festhielt, von verschiedenen konfesionellen und theologischen Traditionen her der Frage nach, wie Einheit zu denken sei.

Der eine Gott, die eine Kirche

Zwei Referate bedachten die Einheit der Kirche als von Gott ausgehend. Dass «Einheit» kein einfaches Konzept ist, veranschaulichte der anglikanische Bischof Rowan Williams, vormals Theologieprofessor in Oxford, einführend am Beispiel einer Biographie, die die Einheit einer Persönlichkeit in Begriffen wie Zusammenhang und Integrität aufzuzeigen versucht. Das führte ihn zur Betrachtung der dem Mensch gewordenen Christus zugeschriebenen Einheit. In ihm ist die Einheit einer menschlichen Biographie in einer vorausliegenden Einheit gegründet, dem Leben des ewigen Logos, der seinerseits mit dem Vater geeint ist. Die menschliche und persönliche Einheit oder Integrität Jesu wird so von der Beziehung zu jenseitigen Wirklichkeiten bestimmt.

Eine solche Einheit sei nicht leicht als ein in jeder Hinsicht greifbares Charakteristikum der irdischen und historischen Wirklichkeit Jesu erkennbar. Sie könnte nur eschatologisch sichtbar werden, wenn deutlich würde, wie die zweifache Beziehung Jesu zum Göttlichen seine Menschlichkeit tatsächlich gänzlich so formte, dass diese menschliche Identität universal das Organ göttlichen Lebens in Beziehung zu allem werden konnte.

Analog bestehe die Einheit der Kirche in einer Beziehung zu Jesus, zum Wort, zum Vater, die letztlich die Kirche zum Organ der rettenden Proklamation und Verfügung des Lebens Gottes macht. Diese Integrität sei indes nur eschatologisch wahrnehmbar, während Einheit auf der pragmatischen Ebene nicht einfach festzustellen sei, auch wenn die Feier der Sakramente und die Tatsache gelebter Heiligkeit im Leben einzelner Schimmer der eschatologischen Sichtbarkeit der wirklichen Integrität der Kirche hervorbrächten. Wenn Einheit so kein historisches Faktum, sondern eine eschatologische und analoge Wirklichkeit ist, ist Konflikt in der Kirche keine Abnormalität.

Etwas Ähnliches sagte Rowan Williams von der Bibel. Ihre Einheit sei weder eine synchrone und uniforme Unfehlbarkeit auf der literarischen Ebene noch eine symbolische Harmonie, die auf überhistorische Wahrheiten verweise. Sie habe die gleiche eschatologisch wahrnehmbare Einheit oder Integrität wie die Menschheit Christi oder die Geschichte und Struktur der Kirche, weshalb ein gewisses Mass an hermeutischer Verschiedenheit unvermeidlich sei. Das heisse aber nicht, dass die Einheit nur begrifflich sei, gebe es doch paradigmatische Momente, die ein Hoffen auf die Einheit aufdecken. Darum gelte es, zwischen christlichen Gemeinschaften und christlichen Interpreten eine Kunst der Anerkennung («skills of recognition») zu pflegen.

Der dreieine Gott, die synodale Kirche

Während Bischof Rowan Williams seine Überlegungen von der Christologie her zur Ekklesiologie hin entwickelte, setzte der griechisch-orthodoxe Metropolit Ioannis Zizioulas, Professor in Thessaloniki, trinitätstheologisch an. Theologisch über die Einheit der Kirche sprechen könne nur, wer die Beziehung zwischen Einheit und Vielfalt in der Kirche bespreche. Um beurteilen zu können, was theologisch legitime Vielfalt sei und was theologisch notwendigerweise zum Sein der Kirche gehöre, müssten theologische Kriterien aufgestellt werden. Zu seinen Ausführungen über theologische Grundsätze hinführend, erinnerte Metropolit Zizioulas an die philosophische Bedeutung der Frage nach dem «einen» und dem «vielen» seit Plato: Geht Einheit (das «eine») der Andersheit (dem «vielen») voraus? Ist Einheit (das «eine») wichtiger als Andersheit (das «viele»)?

Einheit und Vielfalt im Licht trinitarischer Theologie betrachtet, führte zur Aussage, dass Einheit und Vielfalt in Gott in eins fallen. Westliche mittelalterliche Theologie hat allerdings der Substanz (divinitas, Deus unus) Priorität vor der Personalität (Deus trinus) zugesprochen, während für die griechische Patristik die Trinität ontologisch prioritär ist. Einheit und Vielfalt im Licht von Christologie und Pneumatologie betrachtet, führte zur Aussage, dass der Heilige Geist das Christusereignis konstituiert und Christus also ohne seinen Leib – und also ohne das «viele» – undenkbar ist.

Vielfalt und Einheit der Kirche stellt sich als Frage nach dem Verhältnis von lokaler und universaler Kirche. In römisch-katholischer Sicht gehe, philosophisch, die Substanz der Existenz voraus und folglich, ekklesiologisch, die universale Kirche der lokalen. Das Zweite Vatikanische Konzil habe anderseits die ekklesiologische Integrität und Fülle der Lokalkirche anerkannt. Die Rolle der Lokalkirche werde folglich im ökumenischen Gespräch der nächsten Jahre zentral sein. Wenn die Kirche primär in der Lokalkirche existiert, sei die Vielfalt ontologisch und

nicht moralisch begründet, gehöre die Vielfalt zum Sein (esse) der Kirche. Die Verschiedenheit soll indes nicht die Einheit zerstören wie die Einheit die Verschiedenheit nicht zerstören soll. Um dies zu erreichen, hat die Kirche historisch nur eine Antwort gefunden: die Synodalität. Diese Institution gewährleistet das Gleichgewicht zwischen dem «einen» und dem «vielen» bzw. zwischen Einheit und Vielfalt. Synoden sind ein Instrument der «communio» der Lokalkirchen und stehen nicht als Autorität über ihnen. Einheit tritt so als «symphonia» unterschiedlicher Wege, die gleiche Botschaft zu leben, zu Tage.

Von dieser theologischen Voraussetzung her bedachte Metropolit Ioannis Zizioulas Einheit und Verschiedenheit im gegenwärtigen ökumenischen Kontext, und zwar als Spannung zwischen Einheit und einerseits konfessioneller Verschiedenheit und anderseits kultureller Verschiedenheit. Bis zur Reformation hatte der Kirchenbegriff nämlich einen geographischen Charakter, und erst seit dem 17. Jahrhundert ist die Kirche eine Konfessionskirche. Wenn die gegenwärtige ökumenische Bewegung auf die Einheit der Kirche am Ort abzielt, stellt sich die Frage, «welche christlichen Wahrheiten wir gemeinsam bekennen und welche als adiaphora oder theologoumena betrachtet werden können, durch die wir uns unbeschadet unserer Einheit unterscheiden».

Für Metropolit Ioannis Zizioulas gehört zum notwendigerweise Gemeinsamen das Dogma, nach seinem Verständnis von Dogma näherhin die Entscheide der Ökumenischen Konzilien vor der Kirchenspaltung. Damit sei es indes nicht getan, weil damit die Frage der Interpretation gestellt sei, denn Interpretation nehme immer die Kultur zu Hilfe. Wie weit aber darf kulturelle Verschiedenheit in der Kircheneinheit eine Rolle spielen? Was ist bei der Inkulturation als unverzichtbar und was als adiaphora zu behandeln? Um diese Fragen ernsthaft angehen zu können, bedürfe es einer Hermeneutik existentieller Art, betonte Metropolit Ioannis Zizioulas. Welche Art menschlichen Seins und menschlicher Existenz bringt die Botschaft Jesu mit sich? Um auf solche Fragen antworten zu können, brauche es gar einen neuen Typ von Theologie.

Eine Hermeneutik des Vertrauens

Die Rolle der Kultur für die Einheit der Kirche bedachte auch Professor Dietrich Ritschl, Direktor des Ökumenischen Instituts der Universität Heidelberg; mit seinem Referat «Die trans-kulturelle Dimension in ökumenischen Dialogen» plädierte er für eine Hermeneutik des Vertrauens.

In der Alten Kirche des Westens wurden die Konzilsentscheidungen des Ostens voll akzeptiert, und die reformatorischen Kirchen haben sie für sich bestätigt; die Ekklesiologie hingegen hat im Westen einen anderen Verlauf genommen. Diese Entwicklung lässt Dietrich Ritschl fragen, ob sich die Ekklesiologie weit weniger aus Trinitätstheologie und Christologie ableiten lässt, als allgemein angenommen und erhofft wurde, und ob die Unterschiede zwischen Ost und West kulturell bestimmt sind. In der «ungeteilten Kirche des 1. Jahrtausends» gab es offenbar ekklesiologische Unterschiede, die situativ (bezüglich der Lage von Kirche und Umwelt) und kulturell (bezüglich Denkformen und gesellschaftlichen Strukturen) bedingt waren. Wenn dem so ist, reicht erstens ein Konsens in trinitarischen und christologischen Dogmen nicht aus, eine einheitliche Ekklesiologie zu gestalten, und sind zweitens heutige Differenzen ebenfalls eher situativ-kulturell als strikt theologisch zu analysieren.

In ökumenischen Dialogen müsse deshalb stärker gelernt und geübt werden

– bei Lehrvergleichen zwischen notwendigen und möglichen Ableitungen aus theologischen Obersätzen zu unterscheiden,

– Lehren eher als Angebote denn als «Behältnisse der Wahrheit, für die es keinen anderen modus loquendi gibt», zu verstehen,

– die Wahrnehmung der Lehrtradition einer anderen Kirche untrennbar zu verknüpfen mit dem Vertrauen, «der Christus praesens sei auch in der anderen Teilkirche am Werk»,

– und mithin die theologische Arbeit von einer Hermeneutik des Vertrauens steuern zu lassen.

Eine Berücksichtigung der Kultur thematisiere deshalb die Frage nach der Beziehung klassischer Lehrtraditionen zu Lebensstil und Frömmigkeit und zur Sozialgestalt der Kirche; Strukturen trennen mehr als Lehren.

Ein kenotisches Ethos

Als Weg zur Einheit der Kirche bedachte der römisch-katholische Referent, P. Waclaw Hryniewicz OMI, Direktor des Ökumenischen Instituts der Katholischen Universität Lublin, ein österliches und kenotisches Ethos der Christenheit. Die erlösende Entäusserung (kenosis) Jesu Christi sei für die Kirche ein Imperativ; kenosis schliesse Selbstbeschränkung ein und den Verzicht auf Selbstzentrierung und Eigeninteresse, aber auch eine mutige Vision (parrhesia).

Wie das Gleichnis vom barmherzigen Samariter den Priester und Leviten als Gefangene des religiösen Systems hinstelle, so seien die Kirchen Gefangene der Lehren und Regeln. Kirchliche Lehren bedürften der Berichtigung und Richtigstellung; einen ökumenischen Fortschritt brächte die Anerkennung, dass die Konzilien des zweiten Jahrtausends eher Generalsynoden als Ökumenische Konzilien gewesen seien. Kenosis bedeute insbesondere eine Strukturreform des Papsttums.

Der erste Schritt auf die Einheit hin sei die Überwindung der Hermeneutik des Misstrauens:

aufhören zu denken, die anderen Christen und Christinnen würden in Irrtümern leben. Wegweisung hierbei sei 2 Kor 4,8: «aporoumenoi all'ouk exaporoumenoi – wir wissen weder aus noch ein und verzweifeln dennoch nicht.» Ökumenische Aporien und die österliche Spiritualität der Hoffnung sind nicht zu trennen. Der schwierige ökumenische Prozess der Versöhnung kann nicht ohne Ethos des Mitleids an sein gutes Ende kommen. Dass der ökumenische Lernprozess aber trotz allen Spannungen und Konflikten weitergeht, ist ein ermutigendes Zeichen der Hoffnung.

Theologie in der Schweiz

Dem mit der Christkatholisch-Theologischen Fakultät der Universität Bern gemeinsam veranstalteten Symposion ging die Generalversammlung der Schweizerischen Theologischen Gesellschaft (SThG) voraus. Sie beriet die letztes Jahr begonnene Statutenrevision zu Ende, wählte den Vorstand für zwei Jahre und musste Martin Rose (Universität Neuenburg), weil die zulässige Amtszeit abgelaufen war, als Präsidenten verabschieden. Professor Rose hat sich in verschiedener Hinsicht um die SThG verdient gemacht, am meisten wohl durch sein beharrliches Einstehen für *das Gesamte und Ganze der Theologie in der Schweiz:* Im Rahmen der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften (SAGW),[1] in der die SThG als Mitglied die Theologie vertritt, im Rahmen auch der Konferenz der Theologischen Fakultäten der Schweiz (KThFS).

Die KThFS hat vor kurzem eine zweisprachige Broschüre herausgegeben, in der alle Theologischen Ausbildungsstätten in der Schweiz – in kantonaler Trägerschaft oder deren Ausweise kantonal anerkannt sind – vorgestellt werden (die Theologische Fakultät Lugano auch in italienischer Sprache).[2] In der Einführung wird als Aufgabe der KThFS festgehalten: «... den Austausch, die Mobilität und die Zusammenarbeit unter den Fakultäten zu fördern und ihre gemeinsamen Interessen gegenüber der Universitäten, den politischen Behörden, den Kirchen und der Gesellschaft zu vertreten».

Während die KThFS die Interessen der Theologie aus der Sicht der Ausbildungsinstitutionen vertritt, ist die Interessenvertretung der Theologischen Gesellschaft breiter: Mitglieder können nämlich sein und sind auch in der Kirche und in anderen Arbeitsfeldern tätige Theologinnen und Theologen, aber auch andere an theologischen Fragen interessierte Akademikerinnen und Akademiker. Um die Interessen der Theologie in der Schweiz, und nicht nur in der «gelehrten Welt», sondern in der Gesellschaft nachhaltig vertreten zu können, braucht die Gesellschaft mehr Mitglieder aus der kirchlichen Praxis![3]

Rolf Weibel

[1] Sein programmatisches Referat über Probleme und Chancen in der Theologie wurde veröffentlicht im Beiheft «Wissenschaftspolitik» (1997) des Bulletins der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften, S. 45–48.

[2] Universitäre Theologie in der Schweiz. Die Theologischen Fakultäten, ihr Erbe und ihre Herausforderungen, Herbst 1999, zu beziehen bei den Dekanaten aller Theologischen Fakultäten und dem Rektorat der Theologischen Hochschule Chur.

[3] Sekretariat SThG, Katharina Siegenthaler, Tour Grise 24, 1007 Lausanne.

DIE GLOSSE

ES SOLLTE MEHR LAUSBUBEN GEBEN!

Und natürlich auch Lausmädchen! Denn sie drohen auszusterben. Haben Sie das noch nicht bemerkt? Laus-Buben und -Mädchen haben ja nichts mit Läusen zu tun. Jedenfalls habe ich bei ihnen noch keine Läuse entdeckt! Vielmehr kommt dieser Name vom *«Laus Dei»,* vom Lobe Gottes. Laus-Buben nannte man sie, weil sie regelmässig in der Kirche das «Laus Dei» sangen, nicht nur am Sonntag, sondern auch an Werktagen. Das Lob Gottes macht die Menschen froh. Das spürt man an der Fröhlichkeit und an den Streichen, welche diese Laus-Buben auch ausserhalb der Kirche auszeichnen.

Heute sind wir in Gefahr, die Freude zu übersehen, welche das Lob Gottes bringt. Manche sehen im Gottesdienst nur eine lästige Pflicht. Kinder, die am Sonntag in die Kirche gehen, weil sie gerne beten und singen, müssen sich manchmal rechtfertigen. Kirchgänger werden nicht selten als weltflüchtig, Frömmler oder abnormal hingestellt. Es wird nicht mehr von allen verstanden, welch grosse Freude das «Laus Dei», das Lob Gottes in uns schafft. Doch bei all dem Schlechten dieser Welt sollten wir die noch grössere Güte Gottes nicht übersehen. Das Lob Gottes, die «Laus Dei», ist auch heute wichtig und tut gut. Wir werden dabei reich beschenkt. In der hl. Messe kommen wir mit Jesus Christus zusammen.

Daher sollte es wieder mehr Buben und Mädchen geben, die am Sonntag gerne und regelmässig in den Gottesdienst gehen. Sie dürfen sich deswegen zu Recht «Laus-Buben» und «Laus-Mädchen» nennen. Vielleicht gründen Sie in den Pfarreien eigene Clubs für Laus-Buben und Laus-Mädchen. Sie werden entdecken, dass es auch viele ältere Leute gibt, die mit Überzeugung Laus-Buben und Laus-Mädchen geblieben sind. Man muss sich wirklich nicht schämen, wenn man gerne in den Gottesdienst geht und dabei froh wird und auch andere froh macht. Als Jugendbischof würde ich gerne von Laus-Buben und -Mädchen ihre Erlebnisse mit dem Lob Gottes und ihre Anregungen erfahren. Sie müssen sich nicht verstecken! Sie bleiben modern und dürfen sich freudig zeigen. Schön wäre es, wenn es überall mehr echte Laus-Buben und Laus-Mädchen gäbe!

Weihbischof *Martin Gächter*

AMTLICHER TEIL

ALLE BISTÜMER

Erklärung der Schweizer Bischofskonferenz zu den Thesen von Prof. Herbert Haag

In verschiedenen Zeitungsartikeln wiederholt Herbert Haag, in Luzern lebender emeritierter Professor für Altes Testament, seine äusserst problematischen Thesen, die er bereits in seinem Buch «Worauf es ankommt. Wollte Jesus eine Zwei-Stände-Kirche?» veröffentlicht hat. Er behauptet, dass kein Priester notwendig sei, um Eucharistie zu feiern, dass das Priestertum eine Erfindung der Kirche sei, dass die hierarchische Struktur der Kirche überhaupt dem Geist des Evangeliums zuwiderlaufe und dass die ganze Verfassung der Kirche revidiert werden müsse. Denn die Kirche habe sie sich selbst gegeben, und auch und sogar die Eucharistie sei bloss eine «Einsetzung der Kirche». Aufgrund dieser kirchlich und wissenschaftlich unhaltbaren Thesen ruft er die Pfarreien zum Handeln im Sinne der «Selbsthilfe» auf: «Was kann eine Gottesdienstgemeinde daran hindern, gemeinsam den Einsetzungsbericht zu sprechen und dann das geweihte Brot zu empfangen?». Dieser Aufruf kommt einer Aufforderung zu kirchenspaltenden Verhaltensweisen gleich. Denn nach der Lehre unserer Kirche ist der ordinierte Priester für den Vorsitz bei der Eucharistiefeier unersetzbar, weil er kraft der Weihe nicht im eigenen Namen, sondern im Auftrag Jesu Christi handelt. Nur so ist er Zeichen und ist vor allem die Eucharistie Gewähr der Einheit der Kirche. Dies ist nicht eine «Konstruktion» der Bischöfe und der «ihnen unterwürfigen Theologen», wie Haag unterstellt. Dies ist vielmehr die Glaubensüberzeugung unserer Kirche, die vom Zweiten Vatikanischen Konzil vertieft worden ist. Mit grossem Bedauern müssen wir deshalb feststellen, dass Prof. Haag nicht nur die Leser und Leserinnen völlig falsch informiert, sondern vor allem die vom Zweiten Vatikanischen Konzil bestätigte Lehre unserer Kirche öffentlich leugnet.

Ein Theologe, der die Grundlagen des katholischen Kirchenverständnisses für falsch erklärt, kann in diesen Fragen nicht mehr als wissenschaftlich seriöser katholischer Theologe angesehen werden. Wir Schweizer Bischöfe sehen uns deshalb gezwungen, Prof. Herbert Haag unser Vertrauen zu entziehen, das er selbst leichtfertig verspielt hat. Wir sind zu diesem öffentlichen Schritt auch deshalb genötigt, weil sich Prof. Haag weiterhin jedem Gespräch mit dem zuständigen Bischof von Basel verweigert, der schon früher zu den Thesen von Haag Stellung genommen hat (vgl. Schweizerische Kirchenzeitung 1997, SS. 238–240). Als Bischöfe könnern wir es zudem nicht verantworten, unwidersprochen zuzusehen, wie das Volk Gottes desinformiert und in einer äusserst gefährlichen Weise indoktriniert wird.

Wie Prof. Haag sind auch wir Bischöfe vom grossen Priestermangel in unseren Diözesen tief betroffen und nehmen unsere Verantwortung wahr, Auswege aus dieser pastoralen Notsituation zu finden. Zugleich müssen wir aber in aller Entschiedenheit festhalten: Die von Prof. Haag geforderten Massnahmen sind keine Wege in die Zukunft, sondern verhängnisvolle Irrwege. Wir weisen deshalb auch den Vorwurf von Prof. Haag zurück, dass wir uns «hinter dem mangelnden Konsens der Weltkirche verschanzen». Wer zum Zweiten Vatikanischen Konzil treu steht, der weiss, dass man bei dieser für die Zukunft unserer Kirche entscheidenden Frage nur im Konsens mit der Universalkirche handeln kann.

Freiburg, 12. Januar 2000

Der Präsident der Schweizer Bischofskonferenz

Zur Flugzeugkatastrophe

Die Schweizer Bischofskonferenz (SBK) hat mit Bestürzung von der Flugzeugkatastrophe in der Nähe von Zürich Kenntnis genommen. Sie spricht den Familien und Angehörigen der Opfer ihr Beileid aus.

«Schon zu Beginn des Jahres sind wir mit einem weiteren Verkehrsdrama konfrontiert», bedauern die Schweizer Bischöfe. Die Mobilität wird immer grösser und es besteht die Gefahr, dass immer mehr solche Katastrophen sich ereignen werden. Es wird demzufolge wichtig sein, dass alles daran gesetzt wird, den Schutz der Reisenden zu gewährleisten.

Die SBK lädt alle Gläubigen ein, für die Familien und die Angehörigen der Opfer zu beten. Sie dankt all jenen, die sich für die Familien und die Angehörigen einsetzen.

BISTUM BASEL

Info-Tag für Pfarreisekretärinnen/ Pfarreisekretäre 2000

Der Informationstag für Pfarreisekretärinnen/ Pfarreisekretäre beschäftigt sich in diesem Jahr mit der Passantenhilfe an der Pfarramtstüre. Die Veranstaltung findet am Mittwoch, 22. März 2000, im Franziskushaus in Dulliken statt. Auskunft und Anmeldung: Diözesane Fortbildung, Postfach 216, 4501 Solothurn, Telefon 032 - 625 58 49.

Treffen der Studierenden des Bistums Basel mit der Bistumsleitung

«Kirche und Medien» hiess das Rahmenthema, mit dem sich in diesem Jahr die Bistumsleitung und Theologie Studierende des Bistums Basel am 7./8. Januar 2000 im Seminar St. Beat in Luzern beschäftigt haben. Welche Voraussetzungen Theologie Studierende als zukünftige Seelsorger mitbringen sollen, zeigte Diözesanbischof Dr. Kurt Koch in einem Statement auf.

Bischof Kurt Koch sprach in seinem Kurzreferat am Samstagmittag von den Erwartungen, die das Bistum an die zukünftigen Seelsorger und Seelsorgerinnen habe: Erwartungen, die an sie gerichtet seien als Menschen, Christen, Theologen und im kirchlichen Dienst Stehende. Dabei kam der Bischof auch auf die Gestaltung der Lebensform zu sprechen und betonte, dass es mit der christlichen Überzeugung der Ehe als Sakrament, als Geschenk Gottes, zu einem Problem würde, «wenn eine Beziehung gelebt wird, die mit diesem Zeichen nur schwer zu vereinbaren ist». Auf eine entsprechende Frage im Anschluss an das Referat, was geschehe, wenn sich jemand vor Erhalt der kirchlichen Beauftragung zu einer «nicht legalen Lebensform» bekenne, unterstrich Bischof Koch: «Man muss immer auch sehen, welche Botschaft ich in die Welt setze, wenn ich durch die Erteilung der Institutio oder Missio gleichsam sagen würde, das Konkubinat sei kein Problem.»

Der Bischof ermunterte die Studentinnen und Studenten zu einer «persönlichen Gottes- und Christusbeziehung, zu einer fundierten Spiritualität, die auch das Gebetsleben und das Einüben in das Leben mit der konkreten Kirche beinhaltet». An die Stelle der Rede zu Gott dürfe im Theologiestudium «nicht allein die Rede über die Rede von Gott treten».

Schliesslich gehe es auch darum, mit der Kirche zu leben, sich mit ihr zu identifizieren, kritisch, aber loyal zu sein. Dazu gehöre auch das Einüben mit dem Leben der konkreten Kirche im Bistum Basel. Der Bischof fügte hinzu: «Mit der Kirche leben, wie sie ist, setzt Konfliktfähigkeit voraus.» Dabei sei das Gebet ein gutes Mittel, mit Konflikten umzugehen. Natürlich bleibe immer eine Spannung zwischen dem Traum von der Kirche und ihrer Realität, aber: «Auf dem Fundament von

gestern gestalten wir heute die Kirche von morgen.»
Zu Beginn der Tagung hatte Urs Jecker von Radio DRS das schwierige Verhältnis von Medien und Kirchen dargestellt. Dabei hob er in seinem Eröffnungsreferat die unterschiedlichen Aufgaben von Kirche und Medien hervor und wies auch auf die Ängste hin, die beide jeweils voreinander haben. Anschliessend wurde in Ateliers die Möglichkeit geboten, Kenntnisse über die verschiedenen Medien sowie deren Wirksamkeit zu vertiefen.
Für die Studierenden wichtig war neben Gesprächen mit Mitgliedern der Bistumsleitung auch die Wahl der neuen Delegierten. Gewählt wurden vom Studienort Freiburg *Nino Franza, Judith Furrer* und *Nicole Ochsner;* vom Studienort Luzern *Daniela Bühlmann, Gabi Fischer-Schittenhelm, Thomas Portmann* und *Monika von Arb*. Die «Versammlung der Frauen» diskutierte besonders das Diakonat für die Frau und beschloss, in dieser Frage mit Frauen anderer Diözesen Kontakte zu knüpfen. *Informationsstelle*

BISTUM CHUR

Priesterseminar St. Luzi, Chur – Zwischenbericht

Nach den Vorarbeiten der vom Priesterrat und vom Diözesanbischof eingesetzten Ausbildungskommission hat sich heute der Churer Bischofsrat eingehend mit der Zukunft des Priesterseminars St. Luzi beschäftigt. Angesichts der geringen Zahl der eingeschriebenen Studenten, der allgemeinen Überkapazität an den Theologischen Fakultäten in der Schweiz und der bedrängten finanziellen Lage des Seminars, muss die Möglichkeit erwogen werden, dass die Theologische Hochschule Chur nach dem Studienjahr 2000/2001 ihre Lehrtätigkeit vorläufig einstellt. Die vakanten Lehrstühle werden deshalb vorderhand nicht neu besetzt.
Das Seminar St. Luzi würde weiterhin das spirituelle Einführungsjahr für Priesteramtskandidaten und andere Theologiestudenten, das Pastoraljahr und den Weihekurs anbieten sowie Fortbildungskurse für Seelsorger und Seelsorgerinnen. Das eigentliche Theologiestudium müsste jedoch an einer anderen Hochschule oder Fakultät absolviert werden. Ein Entscheid in dieser Frage ist erst nach weiterer Beratung im diözesanen Priesterrat im Frühsommer 2000 zu erwarten.
Chur, den 13. Januar 2000

Bischofsrat der Diözese Chur

Im Herrn verschieden

Christian Berther, Domherr

Der Verstorbene wurde am 9. Mai 1909 in Disentis geboren und am 7. Juli 1935 in Chur zum Priester geweiht. Nach seiner Priesterweihe wirkte er von 1935–1944 als Kaplan in Rueras (GR) und von 1944–1968 als Pfarrer in Rueun (GR). Im Jahre 1955 wurde er zum nichtresidierenden Domherrn der Churer Kathedrale ernannt. Darüber hinaus nahm er verschiedene überpfarreiliche und überdiözesane Aufgaben wahr: so unter anderem als Redaktor der einzigen romanischen Missionszeitschrift, als Diözesandirektor für die Missionsaufgaben, als Vertreter des Ordinariats für die romanische Schweiz im Aktionsrat des Fastenopfers der Schweizer Katholiken, als Direktor der katholischen Kinderheime in Graubünden. Ab 1968 verbrachte er seinen Ruhestand in Segnas (GR), wo er am 9. Januar 2000 im 91. Altersjahr verstarb. Bestattet wurde er am 12. Januar 2000 in Disentis.

P. Johannes Meier MSF, Pfarrer

Der Verstorbene wurde am 4. Januar 1917 in Wohlenschwil (AG) geboren, trat 1936 in die Kongregation der Missionare von der Hl. Familie ein. Nach seinem Studium in Freiburg wurde er am 29. Juni 1943 in Solothurn zum Priester geweiht. Stationen seiner Tätigkeit waren: im Missionsseminar Werthenstein als Dozent, Verwalter und Aushilfspriester, im Kollegium Nuolen als Hausoberer, Rektor und Religionslehrer. Von 1964 bis zu seiner schweren Erkrankung im November 1999 wirkte er als Pfarrer von Nuolen. Am 10. Januar 2000 durfte er in die ewige Heimat eingehen. Bestattet wurde er am 15. Januar 2000 in Nuolen (SZ).

P. Paul Rohrer PA, Spiritual

Der Verstorbene wurde am 18. Februar 1910 in Sachseln geboren, trat 1930 in die Missionsgesellschaft der Weissen Väter ein und wurde 1934 in Carthago (Tunesien) zum Priester geweiht. Während insgesamt 45 Jahren arbeitete er als Missionar in Burundi. Dazwischen betreute er während kurzer Zeit, von 1973–1975, die Pfarrei Hospental (UR). Die letzten 20 Jahre wirkte er als Spiritual im Alters- und Pflegeheim «Sunnehof» in Immensee. Am 7. Januar 2000 verstarb er im Spital Schwyz und wurde am 12. Januar 2000 in Immensee (SZ) bestattet.

Ernennungen

Bischof Amédée Grab ernannte:
P. *Aloys Liesenfeld* SJ, bisher Pfarradministrator der Pfarrei Hl. Gallus in Wassen (UR), zum Pfarrer dieser Pfarrei;
Doris Gabler zur Pastoralassistentin des Pfarrers der Pfarrei Hergiswil (NW);
Ursula Schmidt Mezger zur Pastoralassistentin des Pfarrers der Pfarrei Uster (ZH);
Ursula Uhl zur Pastoralassistentin des Pfarrers der Pfarrei Stansstad (NW).

Ausschreibung

Infolge Demission des bisherigen Amtsinhabers wird die Pfarrei *Sumvitg* (GR) zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Interessenten mögen sich melden bis zum 11. Februar 2000 beim Sekretariat des Bischofsrates, Postfach 133, 7002 Chur.

BISTUM ST. GALLEN

Frauenklöster haben gewählt

In den letzten Monaten des Jahres 1999 haben verschiedene Frauenklöster des Bistums St. Gallen ihre Wahlen für eine neue Amtsperiode vollzogen. Der Wahlvorgang erfolgte ohne Aufsehen. Es gab wenig Überraschungen. Aufgrund der kleinen Mitgliederzahl haben sich die Gemeinschaften von Grimmenstein, Jakobsbad, Tübach, Wattwil und Wonnenstein im Vorfeld dafür entschieden, die Zahl der Rätinnen zu verkleinern.
Als Frau Mutter wurden wiedergewählt:
im Kloster Maria der Engel, Appenzell: Schwester *M. Selina Hitz;*
im Kloster St. Scholastika, Tübach: Schwester *M. Gabriela Tinner;*
im Kloster Grimmenstein, Walzenhausen: Schwester *M. Luzia Steiner;*
im Kloster Maria der Engel, Wattwil: Schwester *M. Andrea Engler;*
im Kloster Wonnenstein: Schwester *M. Gabriela Hug.*
Im Kloster Leiden Christi, Jakobsbad, ist die langjährige Frau Mutter, Schwester M. Margaretha Landolt, zurückgetreten. An ihrer Stelle wurde Schwester *Mirjam Huber* mit überzeugendem Stimmenmehr als Nachfolgerin gewählt.
Ebenfalls klar gewählt wurde im Kloster Notkersegg Schwester *M. Gertrud Harder* als Nachfolgerin von Schwester M. Klara Steiner.

Pfarrer *Josef Kaufmann*

Christsein ausserhalb des Treibhauses

In Erinnerung an die Geburt Christi, mit der eine neue Zeit begann, feiert die Kirche das Jahr 2000 als ein Jahr der Besinnung, der Umkehr und Erneuerung im Glauben.
Wer heute lebt, ist nicht nur Zeuge eines grundlegenden Wandels in Gesellschaft und

Kirche, sondern auch Mitgestalter der Zukunft.
Was das für die Kirche bedeutet, verdeutlicht Bischof Ivo Fürer in seinem Brief an die Gläubigen, der am Wochenende vom 15./16. Januar in den Kirchen verlesen wurde, am Bild des Treibhauses. In der Zeit, als in Europa Glaube, Kirche und Gesellschaft zu einer Einheit zusammenwuchsen, begann man die Welt gleichsam als ein Treibhaus für den Glauben einzurichten. Dank optimaler Bedingungen konnten in ihm alle Samen des Glaubens Frucht bringen, alle, die Europa bewohnten, wurden Christen. Was jedoch für die Menschen einmal bergend und fruchtbringend gewesen war, wurde zu Beginn der Neuzeit für viele zu eng. Die Menschen drängten aus dem Treibhaus hinaus in die Freiheit. Mit anderen Worten: Durch Jahrhunderte festgefügte Formen des kirchlichen Lebens sind bei uns in den letzten Jahrzehnten fast lautlos verschwunden.
In Bezug auf die Weiterentwicklung der Kirche könnte sich Bischof Ivo vorstellen, dass die Menschen in hundert Jahren sagen werden: Als das Treibhaus der Christen auseinander brach, freuten sich viele, dass sie nun in die Freiheit aufbrechen konnten. Es fiel ihnen jedoch schwer, ihr Christsein ungeschützt von jedem Wind und Wetter zu leben. Sie resignierten. Aber um das Jahr 2000 entdeckten die Christen nach und nach, was es für sie bedeutet, im Glauben Jesus nahe sein zu dürfen. Jeder und jede Getaufte trug die Begeisterung weiter, konnte ein, zwei oder mehr Menschen zu Jesus führen. Es waren Menschen, die die innere Freude entdeckt hatten, die frei waren vom Zwang der Umgebung und in grosser Offenheit miteinander über den Glauben sprachen und ihn bekundeten. (Das Bistumsprojekt «He! Was glaubst Du?» war ihnen eine grosse Hilfe gewesen.) Deshalb leben wir jetzt im Jahr 2100 in einer Gesellschaft, in der die Menschen sich besser verstehen, in der viele Menschen miteinander Frieden und Gerechtigkeit suchen und gemeinsam mit Christus unterwegs sind zum Reich Gottes.

Offene Stellen im Bistum

Ad memoriam seien unseren Seelsorgern und Seelsorgerinnen folgende offene Stellen präsentiert:
Pfarrer im Seelsorgeverband *Rebstein-Marbach-Lüchingen,*
Pfarrer in *Herisau,*
Pfarrer in *Gommiswald-Rieden,*
Pfarrer in *Eschenbach* und *St. Gallenkappel,*
Pfarrer in *Niederuzwil-Henau,*
Pfarrer in *Sargans,*
Kaplan in *Wil,*
Kaplan in *Gossau,*
Pfarreibeauftragter/-beauftragte in *Wangs,*
Pfarreibeauftragter/-beauftragte in *Oberuzwil,*
Pastoralassistent/-assistentin in *Niederhelfenschwil-Zuckenriet-Lenggenwil,*
Pastoralassistent/-assistentin in *Herisau,*
Pastoralassistent/-assistentin in *Uznach,*
Katechet/Katechetin in *Uznach.*
Nähere Auskunft erteilt gerne das Personalamt.

Aushilfestellen gesucht

Ein Missionar aus der Diözese Bijnor (Indien), der zurzeit in Rom studiert, möchte im Juli 2000 eine Ferienvertretung übernehmen. Er verfügt über gute Deutschkenntnisse.
Ein polnischer Priester, der in München promoviert, sucht in der Zeit vom 15. August bis 1. November eine Aushilfestelle als Seelsorger in unserem Bistum.
Wer bei der Planung der Ferien oder des Bildungsurlaubes eines dieser Angebote begrüssen würde, melde sich beim Personalamt der Diözese St. Gallen, Klosterhof 6b, Postfach 263, 9001 St. Gallen.

THOMAS-AKADEMIE IN EINSIEDELN

Die Theologische Schule der Benediktinerabtei Einsiedeln lädt zur Thomas-Akademie ein; sie findet am Donnerstag, 27. Januar 2000, um 17.00 Uhr in der «Alten Mühle» des Klosters statt; Weihbischof Dr. Peter Henrici SJ spricht über das Thema: «Wozu Philosophie für die Glaubenden? Eine Antwort im Licht von Fides et ratio».

NEUE BÜCHER

Scheitern als Chance

Anselm Grün, Maria-M. Robben, Gescheitert? Deine Chance! Vier-Türme-Verlag, Münsterschwarzach 1999, 168 Seiten.
Ein Buch, das Probleme spürt und den Betroffenen schonend behutsam zur Seite steht. Es handelt von Lebenskrisen: Scheitern der Ehe, Versagen im Beruf und im Konzept des Lebens, Krise von Ordensleuten bis zum Verlassen des Ordens, die mit dem Weggang abgebrochene Berufskrise des Priesters. Das alles gehört zur heutigen Aktualität. Es sind nicht mehr Einzelschicksale, die immer noch in der Umgebung Kritik und Unverständnis auslösen.
Die beiden Autoren arbeiten den Problemkreis dieser an Beruf und Berufung scheiternden Menschen auf, aber nicht nur bis zum Bruch der einst eingegangenen Bindung. Wichtig ist auch die Zeit danach. Der Mensch, der eine Tür hinter sich schliesst, ist noch lange nicht frei. Er geht durch ein Tal der Trauer über seine zerbrochene Identität. Der neue Weg ist mühsam, und es braucht meist Jahre, bis ein «Befreiter» neue Kraft und neue Lust am Leben spürt. Jetzt ist seelsorgliche Begleitung und besonders auch Verständnis gefordert. Das Buch ist in dieser Hinsicht lesens- und bedenkenswert (Geschiedenenpastoral usw.). Der Exkurs über den «geistlichen Missbrauch» legt schonungslos ein Problem auf, da man wohl oft allzu leichtfertig nicht beachtet hat. Es ist der falsche Umgang mit einem

Autorinnen und Autoren dieser Nummer
Dr. P. *Albert Ebneter* SJ
Scheideggstrasse 45, 8002 Zürich
Dr. P. *Leo Ettlin* OSB
Marktstrasse 4, 5630 Muri
Martin Gächter, Weihbischof
Postfach 216, 4501 Solothurn
Dr. *Thomas Staubli*
Feldeggstrasse 28, 3098 Köniz

Schweizerische Kirchenzeitung
Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Redaktion
Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041-429 53 27
Telefax 041-429 52 62
E-Mail: skz@raeberdruck.ch
Internet: http://www.kath.ch/skz

Hauptredaktor
Dr. *Rolf Weibel*

Mitredaktoren
Prof. Dr. *Adrian Loretan* (Luzern)
Dr. *Urban Fink* (Solothurn)
Pfr. *Heinz Angehrn* (Abtwil)

Verlag
Multicolor Print AG
Raeber Druck
Geschäftsstelle Luzern
Maihofstrasse 76
6006 Luzern

Inserate und Abonnemente
Maihof Verlag AG
Maihofstrasse 76, 6006 Luzern
Telefon 041-429 53 86
Telefax 041-429 53 67
E-Mail: info@maihofverlag.ch

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 128.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Studentenabo Schweiz: Fr. 85.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Einzelnummer: Fr. 3.–
zuzüglich Versandkosten

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion.

Menschen, der Hilfe und Unterstützung braucht, aber von seinem, nicht immer erleuchteten Seelsorger nach seinen Vorstellungen dirigiert und manipuliert wird.
Es handelt sich hier um ein pastorelles Buch, das in jeder Hinsicht «Not-wendig» ist. *Leo Ettlin*

Konkrete Liturgie

Werner Eizinger, Wortgottesdienste. Die Sonn- und Festtage der Fasten- und Osterzeit A, B, C, Friedrich Pustet, Regensburg 1998, 155 Seiten.
Werner Eizinger, Wortgottesdienste. Die Werktage der Fasten- und Osterzeit I, Friedrich Pustet, Regensburg 1998, 165 Seiten.
Werner Eizinger, Wortgottesdienste. Die Werktage der Fasten- und Osterzeit II, Friedrich Pustet, Regensburg 1998, 165 Seiten.
Bei den Wortgottesdiensten dieser drei Bände handelt es sich um Texte, die der Priester in der Eucharistiefeier vom Priestersitz aus zum Volk spricht und ausser den Orationen frei formulieren kann. Bei uns ist – weniger regelkonform – gewöhnlich der Ambo der Ort der Handlung. Es geht um Einführung, Kyrie-Ruf, Tagesgebet, Fürbitten, Kommunion-Meditation und Schlussgebet. Das erleichtert einmal den Ablauf der Liturgie, indem wichtige Texte in einem handlichen Band gesammelt sind. Die Texte sind kurz und prägnant formuliert. Das sind wirkliche Hörtexte ohne Verschachtelungen und Verrenkungen – flüssige Sprache schlechthin! Bei den zwei Bänden für die Werktage der Fasten- und Osterzeit orientiert sich Band I an den Tagesevangelien, Band II an der ersten Lesung. *Leo Ettlin*

Männerseelsorge

Paul M. Zulehner und Rainer Volz, Männer im Aufbruch. Wie Deutschlands Männer sich selbst und wie Frauen sie sehen. Ein Forschungsbericht. Herausgegeben von der Männerarbeit der Evangelischen Kirche in Deutschland sowie der Gemeinschaft der Katholischen Männer Deutschlands, Schwabenverlag, Ostfildern 1998, 336 Seiten.
Dieser wissenschaftliche Forschungsbericht ist eine Auftragsarbeit der «Männerarbeit der Evangelischen Kirche in Deutschland» und der «Gemeinschaft der katholischen Männer Deutschlands». Hier liegt die Auswertung der Antworten von 2000 Männern und Frauen vor. Die Ergebnisse bieten Einsichten in die aktuelle Geschlechter- und Gleichberechtigungsdiskussion. Dazu bietet die Studie auch für die aktuelle und künftige Männerarbeit grundlegende Einsichten. Die Planung kirchlicher Männerseelsorge sollte an den Ergebnissen dieser Studie nicht vorbeisehen.

Leo Ettlin

Katholische Kirchgemeinde Hergiswil (NW)

Unsere Pfarrei zählt 3500 Katholiken. Zur Ergänzung unseres Teams suchen wir auf Anfang August 2000 oder nach Vereinbarung

Katechetin/Katecheten

(im Vollamt)

Aufgabenbereich:
- Religionsunterricht auf verschiedenen Stufen
- Mitarbeit beim Projekt Firmung ab 18
- Vorbereitung und Mitgestaltung von Gottesdiensten
- Mithilfe in der Pfarreiarbeit
- Begleitung von pfarreilichen Gruppen
- weitere Aufgaben nach Absprache

Erwünscht ist eine katechetische Ausbildung KIL.

Besoldung und Anstellung erfolgen nach den Richtlinien der Landeskirche Nidwalden.

Auskunft erteilt gerne: Josef Zwyssig, Pfarrer, Telefon 041 - 630 27 30.

Wir freuen uns auf Ihre schriftliche Bewerbung.

Richten Sie diese an: Kirchenratspräsidentin Klara Bucher, Käppelimattstrasse 9, 6052 Hergiswil.

SOLIDAR MED

1926 als Schweizerischer Katholischer Missionsärztlicher Verein (SKMV) gegründet, heute als christlicher Dienst für medizinische Zusammenarbeit immer noch mit Schweizer Ärztinnen und Ärzten in Afrika tätig.

Weitere Informationen erhalten Sie von der Geschäftsstelle in Luzern
Telefon 041 - 360 66 67
http://www.medicusmundi.ch/solidar.htm

Römisch-Katholische Kirchgemeinde Winterthur

Pfarrei St. Josef, Winterthur-Töss

sucht einen neuen

Pfarrer

Unser bisheriger Pfarrer verlässt uns nach fast zwanzigjährigem Wirken auf Mitte 2000, um eine neue Herausforderung in einer anderen Gemeinde anzunehmen.
St. Josef, Töss, ist mit etwa 3700 Seelen nicht sehr gross, dafür mit etwa 50% Ausländeranteil die wohl multikulturellste Pfarrei von Winterthur.

Wir bieten:
- ein aufgeschlossenes Team: einen Pastoralassistenten, eine Seelsorgerin, einen Jugendarbeiter, eine Sekretärin, Katechetinnen und ein Sakristan-Ehepaar
- einen engagierten und top motivierten Pfarreirat
- sehr engagierte freiwillige Mitarbeit von Pfarreiangehörigen aus allen Altersstufen
- verschiedene Vereine, Organisationen und Gruppierungen
- eine modern renovierte Kirche
- ein Pfarreiheim mit Raumangebot für vielfältige Aktivitäten
- ein geräumiges Pfarrhaus mit Gartensitzplatz
- Besoldung nach den Richtlinien der Anstellungsordnung der röm.-kath. Körperschaft des Kantons Zürich

Wir erwarten:
- freundliche Ausstrahlung, Teamfähigkeit, Geschick im Umgang mit Menschen
- Offenheit für eine lebendige Liturgie unter Einbezug der Gemeinde
- grosses Interesse an der Zusammenarbeit mit der Pfarrei
- aktive und freudige Beteiligung am Religionsunterricht
- pastorale Weitsicht sowie ökumenische Zusammenarbeit mit der reformierten Schwesterkiche

Nähere Informationen und Bewerbungen: Röm.-kath. Kirchgemeinde Winterthur, z.H. Moritz Amherd, Laboratoriumstrasse 5, 8400 Winterthur, Telefon 052 - 222 81 20, Fax 052 - 222 81 08.

Die **röm.-kath. Glaubensgemeinde St. Johannes Geroldswil** im zürcherischen Limmattal bietet eine

80-Prozent-Anstellung

für
- Religionsunterricht (Unter-, Mittel-, Oberstufe)
- Mitarbeit bei laufenden Projekten: Blockunti, Firmung ab 17
- Mitarbeit bei neuen Projekten, die sich aus unserer Gemeindesituation ergeben.

Unsere Erwartungen:
- Offenheit für Veränderungen und Eigeninitiative
- religiöses Engagement
- eine entsprechende Ausbildung oder Erfahrung

Stellenantritt per 1. Mai 2000 oder nach Vereinbarung.

Besoldung und Anstellung richten sich nach den Bestimmungen der röm.-kath. Körperschaft des Kantons Zürich.

Nähere Auskünfte erhalten Sie bei Pfarrer Franz Studer, Telefon 01 - 748 27 39.

Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen richten Sie bitte an röm.-kath. Kirchgemeinde, Barbara Winter, Dorfstrasse 69, 8954 Geroldswil.

Katholische Kirchgemeinde Luzern

Für die Pfarrei St. Leodegar im Hof (über 6000 Katholikinnen und Katholiken) suchen wir per 15. August 2000 einen/eine

Pastoralassistenten/ Pastoralassistentin (80%)

Aufgabenschwerpunkte:
- Eltern/Familienpastoral und allgemeine Erwachsenenpastoral und Erwachsenenbildung
- allgemeine und liturgische Pfarreiarbeit
- Religionsunterricht

Wir bieten:
- verantwortungsvolle und vielseitige Tätigkeit in einer anspruchsvollen und komplexen Pfarrei
- fortschrittliche Anstellungsbedingungen nach den Richtlinien der Kath. Kirchgemeinde Luzern

Wir erwarten:
- abgeschlossene theologische Ausbildung (inkl. Berufseinführung)
- Berufserfahrung
- initiative, kontaktfreudige und teamfähige Persönlichkeit
- längerfristiges Engagement

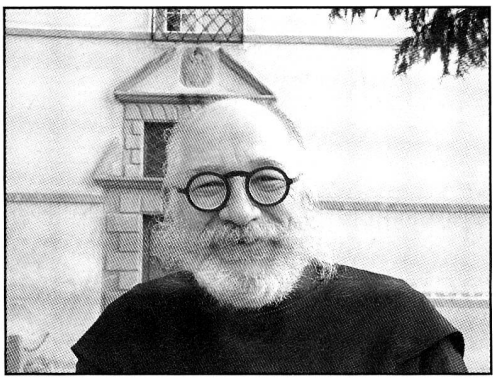
Für telefonische Rückfragen und Auskünfte steht Ihnen Pfarrer Gerold Beck gerne zur Verfügung, Telefon 041 - 410 52 41.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen sind bis 15. Februar 2000 zu richten an das Personalamt des bischöflichen Ordinariates, Baselstrasse 58, Postfach, 4501 Solothurn.

Steffens®
ELEKTRO-AKUSTIK

Steffens-Mikrofonanlagen bieten auch Ihnen eine Lösung

Die Steffens-Automatik-Anlagen wurden mit der Zielsetzung entwickelt, Ihnen zu dienen und nicht umgekehrt. Selbst in der Klosterkirche Disentis mit ungewöhnlich vielen unterschiedlichen Sprechern kommt man seit langem ohne Bedienung aus. Schweizer Präzision und deutsche Ingenieurkunst sind ein fast unschlagbares Team.



Bruder Magnus, Technischer Einkauf Disentis

Zitat: «Ich wollte Spezialisten, die wissen was Sie tun. Ich habe sie gefunden.»

Nutzen Sie unsere außergewöhnlichen Spezialkenntnisse und Erfahrungen. Testen auch Sie daher unverbindlich, bevor Sie sich falsch entscheiden.

Wir beraten Sie gerne kostenlos.

Bitte beraten Sie uns kostenlos ○
Wir planen den Neubau/Verbesserungen einer Anlage ○
Wir suchen eine kleine tragbare Anlage ○
Wir suchen Liedanzeiger ○

Name/Stempel _____

Straße _____

PLZ/Ort _____

Telefon _____

e-Mail _____

Telecode AG
Industriestr. 1b • CH-6300 Zug
Tel.: 041 - 710 12 51 • Fax: 041 - 710 12 65
e-Mail: telecode@bluemail.ch

SKZ 2000

3/20. I. 2000

AZA 6002 LUZERN

0007531
Herrn Th. Pfammatter
Buchhandlung
Postfach 1549
6061 Sarnen 1

65

Opferlichte
EREMITA

Gut, schön, preiswert.

Coupon für Gratismuster

Name

Adresse

PLZ/Ort

Einsenden an:
Lienert-Kerzen AG
8840 Einsiedeln

LIENERT KERZEN

Die kath. Kirchgemeinde Erlinsbach
sucht für den Schulbeginn 2000/2001

Katechetin/Katecheten oder Pastoralassistentin/ Pastoralassistenten

(60–80-Prozent-Anstellung)

- *Ihre Aufgabengebiete:*
  Religionsunterricht an der Oberstufe (inkl. Firmunterricht), Planung und Durchführung von Anlässen mit Jugendlichen (wie z.B. Firmlager usw.), Mitgestaltung von Schüler- und Familiengottesdiensten, Mitarbeit im Seelsorgeteam.
- Wir erwarten katechetische oder theologische Ausbildung, Teamfähigkeit, Initiative, Ideen, Kontaktfreude und Einfühlungsvermögen.
- Wir bieten Ihnen die Zusammenarbeit mit engagierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, Möglichkeit zur persönlichen Weiterbildung, Entlöhnung gemäss DGO Kirchgemeinde Erlinsbach.

Bestimmt haben auch Sie neue Ideen!
Hätten Sie Freude in unserer Pfarrei mitzuarbeiten?

Wir freuen uns auf Ihre Bewerbung.
Senden Sie diese bitte mit den üblichen Unterlagen an: Herrn Ernst Fiechter, Weiherstrasse 11, 5015 Niedererlinsbach.

Für weitere Auskünfte stehen Ihnen Pfarrer Josef Wiedemeier, Telefon 062-844 02 21, oder Herr Ernst Fiechter, Telefon 062-844 26 02, gerne zur Verfügung.

Pfarreisekretärin

mit Freude am Pfarreileben und guten PC- und Theologiekenntnissen, sucht Stelle in einem Pfarreisekretariat.
Anstellung 50–100%.

Bitte melden Sie sich unter Chiffre 1256 bei der Schweizerischen Kirchenzeitung, Postfach 4141, 6002 Luzern.

radio vatikan

täglich:
6.20 bis 6.40 Uhr, 20.20 bis 20.40 Uhr

MW: 1530 kHz
KW: 6245/7250/9645 kHz

hongler wachswaren

wachse · kerzen · kirchenartikel
ch-9450 altstätten sg
tel. 071/755 66 33 · fax 071/755 66 35

Die **katholische Kirchgemeinde Hausen-Mettmenstetten**
sucht eine/einen

Mitarbeiter/-in mit Schwerpunkt Jugendarbeit

50% in Mettmenstetten, 30% in Hausen (Jobsharing möglich)

Wir sind zwei aufgeschlossene und aktive Pfarreien mit engagierten Mitarbeitern/Mitarbeiterinnen.
Unsere Pfarreien umfassen je 1500 Katholikinnen/Katholiken.

Schwerpunkt der Tätigkeit:
- ökumenischer Religionsunterricht an der Mittel- und Oberstufe (Kokoru 5–6 Stunden)
- Firmvorbereitung mit 15/16-jährigen Jugendlichen
- Jugend- und Familienarbeit

Wir erwarten:
- eine katechetische, theologische oder pädagogische Ausbildung (z. B. Lehrer/Lehrerin)
- offenes, fortschrittliches Denken
- die Fähigkeit zum Motivieren und zum Begeistern
- Freude an der Ökumene

Arbeitsbeginn nach Absprache. Die Besoldung richtet sich nach der römisch-katholischen Körperschaft des Kantons Zürich.

Weitere Auskünfte erteilt Ihnen gerne:
Daniela Lovaglio, Tel. 01-767 10 63, Kirchenpflege
Franz-Xaver Herger, Tel. 01-764 00 11, Pfarrei Hausen
Toni Rütsche-Peter, Tel. 01-767 01 21, Pfarrei Mettmenstetten

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen sind zu richten an Daniela Lovaglio, Rain, 8933 Maschwanden.

Vom 7. August bis 15. September 2000 findet an den Universitären Psychiatrischen Diensten UPD Bern der

Seelsorgekurs «Den Rändern entlang»

statt. Zwei Plätze können noch besetzt werden.
Leitung: Klaus-Dieter Cyranka, Halle/S., D;
Jürg Zücher, Bern.

Auskunft und Anmeldung: CPT-Sekretariat,
c/o Ev.-ref. Kirche BL, Postfach 438, 4410 Liestal
Telefon/Fax 061-921 14 14.